

Alo Heuler:

## Das Fremde

Die Musik drang zunächst nur wie gehetzte, kurzstrichige Flascheolettöne, als kleine rhythmische Aufschreie in das Gewirr klappernder Teller und weinlauter Stimmen. Aber bald zog sie uns auf die Straße.

Vor dem „Huri-Hotel“, in dessen Keller wir bei Honigkerzenlicht uns das Abendessen verzaubern ließen, schleiften die Sterne fast am Boden, so tief hing der dicke schwarze Samt der Nacht herunter, voll vom Brodem des hohen Sommers.

Der Rhythmus des Zigeunerorchesters, aufgebaut vor der lampengetränkten Fassade des Gegenhotels, schwirrte wie ein Grillenmeer und reizte Blut und Nerven.

Hier, wo das Schwarze schwärzer war und das Metall der Lichter gleißen, der in die Augen drang als am idyllischen Main, fühlte ich lustvoll das Fremde, das sich in großen Gegensätzen auftat.

Auf den Staubstraßen Mittelanatoliens, im Läuten der Kamelglocken auf dem Weg zum nächtigen Markt in Söke, in den Moscheen Istanbuls, über vertrockneten Salzseen oder in der kochenden Glut des Mittags, wenn Bauer und Arbeitsbüffel bis zum Hals im Wasser hockten, so daß Tier- und Menschenköpfe auf dem jetzt gleissenden Glas des stehenden Wassers zu schwimmen schienen – da drang das ganz Andere, das überwältigend Fremde auf uns ein, schob das Gewohnte wie eine ausgelebte Liebe zur Seite und fraß sich leidenschaftlich bis in die Mitte des Herzens. Nicht zuletzt war es auch die siedende Sonne, die mich in einen echten Rausch versetzen konnte und die jetzt noch in der Nacht alle Speicher mit Hitze aufgeladen hatte.

Die Sonne an jenem Nachmittag in Antalya, der Hafenstadt an der Südküste, die nach Pferde-Urin riecht, zwischen 12 und 14 Uhr – während die Meinen im Kühlschranks des Mittelmeers hockten – wie schickte sie mir die heißesten Bündel von Strahlen entgegen und – bei Allah! – ich lief in sie hinein wie in eine brünstige Umarmung. Es war Glück, tiefe kreatürliche Dankbarkeit, eine innige Einheit mit dem Kosmos.

Hundert böse, ja gemeine Namen habe ich für meinen Todfeind, den Wind, den ich von allen Kräften der Natur nur mit rachsüchtigen Gefühlen ertragen kann. Für die Sonne habe ich nur einen: „Geliebtes“, den schönsten für das, was man umarmend in Besitz genommen hat.

In dieser Nacht vor dem Huri-Hotel in Urgüb also hockte die Sonne noch in der Schwärze und der „Hurenwind“ schlief irgendwo, meinetwegen in der Hölle, wo er hingehört.

Das riesige lackierte Eisenbett, ein Familienpfehl für alte türkische Frauen- ausmaße, stand hell beleuchtet in der Ecke des Hotelsaals, allen Außenstehenden sichtbar. Der Saal war trunken, obwohl der Profet den Wein verboten hatte. Aber nicht den Raki, weil er ihn zu seiner Zeit noch nicht kannte.

Der „gegorene Zucker“, die „Augenschminke“, wie die Araber sagten, war den Feiernden ins Blut gestiegen und die Zigeunerkapelle peitschte jetzt in die trunkene Gesellschaft den Tanz.

Der Grund des Festes aber lag, klein und blaß, im Bett: der siebenjährige Sohn des Polizeikommissars, jetzt der Stolz der Familie, der frisch beschnittene Knabe, der seinen Schmerz verbiß, weil man ihm gesagt hatte, daß er kein Knabe mehr sei, sondern ein „Mann“. Die Mutter, ganz erfüllt von der rituellen Festfreude, saß neben dem Bett. Alle Freunde sollten heute teilhaben. Auch die Fremden. Auch wir. Das Zauberwort „Alman“ öffnete sofort Türen und Herzen und der Vater lud mich mit den Bewegungen der Höflichkeit ein, neben dem Bett Platz zu nehmen, wo vorher schon die Mutter den Stuhl für meine Frau geräumt hatte.

Ich gestehe, ich wußte bis dahin nicht, daß alle islamitischen Kinder beschnitten werden. Wir hatten zwar schon vorher, so zum ersten Mal vor dem Denkmal Kemal Paschas in Ankara, einen „Sünnet“ gesehen, wie ein kleiner Prinz in Seide gekleidet, mit einem seidenen Barett. Aber der Soldat, den ich gefragt hatte, antwortete mit einer merkwürdigen Geste, die ich damals nicht verstand.

In einem Dorf waren wir auch einmal mitten in einen bachantischen Aufzug hineingeraten: Voraus herrlich betrunkene Jünglinge, gierig vor Festfreude, dahinter das ganze Dorf, singend und sich wiegend, mitten drinnen ein Wagen voller Knaben, die, wie wir später begriffen, zur Beschneidung gefahren wurden.

Später sahen wir in Istanbul in der Türbé des Eyup, Mohammeds vor Istanbul gefallenen Bannerträgers, einem Wallfahrtsort des Islam, die kleinen „Prinzen“ (wie wir sie nannten) zu hunderten, mit festlich gekleideten Müttern, Tauben fütternd oder mit dem Imam redend. Nicht anders als bei uns war das Gedränge, die Händler verkauften wie bei uns an Wallfahrtstagen ihren Schund. Die beiden etwas zerlausten Störche, die in einem hohlen Baum des Heiligtums untergebracht waren, wandten sich angeekelt vom Futter weg, so satt waren sie gefüttert.

Hier nun in Urgüb wurden wir zum ersten Mal Gäste einer Beschneidungsfeier. Es war etwas Animalisches in der Nacht voll stehender Hitze, Alkohol, peitschender Musik und jetzt dem Solotanz eines katzenhaften Zigeuners, der lange Stäbchen unter die Fingernägel gesteckt hatte. Der wilde Tanz, immer wieder von der Musik zu neuen Figuren aufgepeitscht, das fremdartige Kostüm des rasenden Derwisch's, der stampfend, hüpfend, staccattoartig um das Bett sprang, ein Bachant, ein Besessener und im Bett, der blasse Knabe, leicht auf die rechte Hand gestützt, im Kreis vom Alkohol geröteter Köpfe im Saal, und dunkler hockender Frauenbündel draußen vor dem Hotel – dieses Bild brannte sich ein. Darüber aber war der abgründig schwarze Himmel, aus dem die Sterne herauszubrechen schienen.

Unverlierbar, kostbar sollte es mir werden für die idyllischen Tage am Main, in denen die Stagnation nach Unruhe ruft, nach Fremde und Berauschtigkeit. –

Max Dauthendey

## Bombay

Eindrücke von der Weltreise 1905/06

Bombays lange endlose Quailinie mit englischen Häusern und Bauten, von weitem gesehen, wirkt wie eine europäische Stadt. Das große berühmte Hotel „Taj Mahal“ sechsstöckig mit einer Riesenkuppel überragt alles. Menschen und Gepäck werden in kleinen Dampfbarken ans Land geführt, und naht man sich den granitenen hohen Quaimauern, so steht ein bunter Menschenhaufe oben . . . .

So wie Wolken, Berge, Meere vor das dunkle Dasein Gottes geschoben sind, dahinter sich das Allwesen verbirgt, so mystisch maskiert steht plötzlich ein ganzes Volk am Ufer . . . Ich mußte mich an den Anblick schwacher Blumenblätter klammern, um mich wieder zurechtzufinden und mir zu sagen, daß dieselbe Erde auch hier lebt wie zu Hause . . . Die lächelnde heidnische Ruhe, die machtvoll aus allen Augen der Indier umgeht, legt sich wie Öl auf die hastigen nervösen Europäer. Man möchte sofort seinen Hut abnehmen und entblößten Kopfes diese Augen an sich vorbeilassen wie einen König mit Gefolge. Auf den Droschken, die uns zum Hotel fuhren, saßen fürstliche Figuren, Prinzen als Lohnkutscher und sehen weise und märchenhaft unwirklich auf Dich herab; Lastträger und Zimmerkellner gleiten im Hotel um Dich wie aus unsichtbarer Traumwelt losgelöste dunkle Wesen, das Straßenpflaster unter den Wagenrädern wird zu Kirchenfliesen. So ist das Land auf Schritt und Tritt von Religion und Götterverehrung durchhallt und vom ersten Schritt in Indien bis zum letzten verläßt Dich keinen Augenblick mehr eine übersinnliche andächtige Stimmung.

Im Hotel „Taj Mahal“ (es hat seinen Namen nach dem Grabdenkmal einer indischen Fürstin, einem der schönsten Bauwerke Indiens) fühlt man sich stattlich empfangen und prächtig aufgehoben. Man denke sich ein Treppenhaus wie eine Kirche hoch, sechsstöckig mit weißen Marmortreppen und weiten weißgranitenen Galerien, das am Meer steht. Ein kühler Mosaikfußboden war in meinem Zimmer, die Wände weißblaue kühle Kacheln, die Decke kühles Naturholz, an den Fenstern grasfarbene Fensterscheiben, die das Zimmer mit der Dämmerung einer grünen Laube erfüllten, ein weißumflortes Messingbett und kühle Mahagonimöbel ohne Polster. Wie ein kühler europäischer Baderaum wirkte das indische Hotelzimmer. Doch so oft ich auch das Wort „kühl“ wiederhole, trotz der kühlen Lage am Meer, war das Zimmer am 19. Januar ein Backofen und ich darin ein glühendes Gebäck. Frische Kragen und gestärkte Hemden zerschmolzen schon beim Ankleiden an mir. Im Speisesaal, der ebenfalls wie eine Kirchenhalle hoch, luftig weit mit allen Fenstern aufs Meer schaute, saß gleich mir eine krebsrote dampfende Menschenmenge, Damen in Musselinkleidern und Herren in weißen Tropenanzügen blendend und glühend wie eine überhitzte Sommerballgesellschaft. Nach dem „Tiffin“ (Mittagessen) schnappte man Luft in den steinernen Wandelgängen vor dem Speisesaal und sah über die Brüstung vom ersten Stock hinunter auf die Quaistraße am Meer, wo indische Zauberer Knaben in Körben verschwinden ließen immer jeden Nachmittag dieselben . . . .